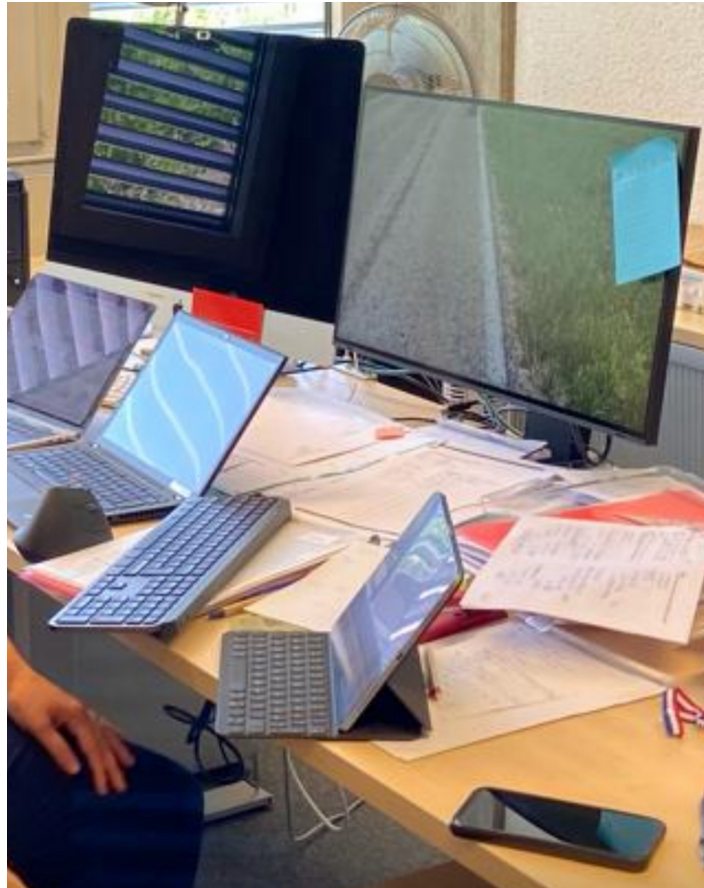




Bildschirmzeit

vom 8. September 2024

Als während eines Live-Auftritts des schottischen Komikers Billy Connolly plötzlich ein Mobiltelefon den Klingelton eines berühmten Herstellers abspielt, unterbricht Connolly die Show, lacht herzlich in seiner unvergleichlichen Art und sagt dann: «Sind diese Dinge der Fluch unseres Lebens oder nicht?» Weil Billy Billy ist, ist die Frage mit etwas Fluchworten unterlegt, welche ich hier nicht wiedergebe. Wir schreiben die frühen Nuller-Jahre, die Geschichte ist also über 20 Jahre alt. Wir sprachen damals noch vom «Natel» und meinten damit ein tragbares Telefon, mit welchem man etwas umständlich auch Textnachrichten versenden und auf welchem man durchaus auch Spielespielen konnte. (Wer erinnert sich an «Snake»?)



Heute kann es an Maturfeiern oder Elternabenden nach wie vor einmal vorkommen, dass irgendwo im Saal ein Handy läutet, aber bei Veranstaltungen mit Schüler_innen kommt es eigentlich nicht mehr vor. Diese haben das Verhindern von Tönen im Griff und die Geräte werden grundsätzlich anders genutzt – wobei es heute gerade auch darum gehen soll, was «Nutzen» denn heisst.

Das Verhindern der Töne ist den Jugendlichen – wie alles Peinliche – wichtig. Meine Söhne erzogen mich rasch, als meine Handy-Kamera damals beim Fotografieren noch diesen Ton machte, als hätte sie einen richtigen Auslöser – uncool! Heute weiss ich, dass es Länder gibt (Japan zum Beispiel) wo man den Auslöseton gar nicht stummschalten kann – und das aus gutem Grund, aber das ist eine andere Geschichte. Wobei...

Es geht tatsächlich um das ständige Überall, darum, dass eigentlich zu jeder Zeit und an jedem Ort Bildschirme sind. Mit dem digitalen Wandel an den Schulen haben wir dieser Entwicklung gerecht werden wollen, mit dem wohl hehren Ziel, auf der Höhe der Aufgabe zu sein, die Kinder und Jugendlichen für diese neue Welt zu schulen. Gleichzeitig zwingen wir aber unsere Schüler_innen zu mehr Bildschirmzeit und dies auch im Bestreben darum, ihnen beizubringen, dass sie nicht zu viel Zeit am Bildschirm verbringen sollen. Das hat etwa sehr Paradoxes. Ich veröffentliche diesen Wochenbrief über meinen Rektoren-Insta-Account. Die Schulreisen, die am Freitag, 6. September, stattfanden, wurden teilweise auf dem Insta-Account «kzu_8180» dokumentiert – gut habt ihr ausgeschaut im Seilpark und in den Bergen! Instagram ist aber nicht ein natürliches Jagdrevier von 12-14-Jährigen (also unseren 1.-3. Klässler_innen). Die sind auf TikTok unterwegs – und da machen wir als Schule jetzt mal einen Marschhalt, dort bewirtschaften wir keinen offiziellen eigenen Account. Aber mit unseren Instagram-Accounts verleiten wir unsere Kleinsten doch eigentlich



wieder zu noch mehr Bildschirmzeit, weil wir sie auf einen Kanal einladen, den sie aus freien Stücken eher nicht verwenden würden. Mit den beiden Damen, die als unser *Social Media Team* mit vernünftigem Blick und viel Einsatz die Auftritte in den sozialen Medien betreuen, habe ich besprochen, dass wir etwas ändern möchten – es ist uns nur noch nicht klar, was genau. Eine Idee wäre, die aktuellsten Meldungen nicht mehr (nur?) auf Instagram und Facebook zu posten, sondern auf einem Monitor in der Eingangshalle. Natürlich ist auch das ein Bildschirm, aber es wäre einer, vor dem man gemeinsam steht und sich vielleicht austauscht, richtig austauscht, nicht über Däumchen, Herzchen oder *Stone Faces*.

Während einige unserer Kolleginnen und Kollegen der verantwortungsvollen Aufgabe nachgingen, grössere Gruppen von Kindern bzw. Teenager_innen sicher durch ein gemeinsames Abenteuer zu führen (Danke euch!), hatten wir von der Fachschaft Englisch eine Weiterbildung zur Verwendung von künstlicher Intelligenz im Unterricht. Abgesehen von der Tatsache, dass das zu viel zusätzlicher Bildschirmzeit führte und führt – es gibt jetzt viel auszutesten –, diskutierten wir ein weiteres grosse Fragezeichen, das sich mit dem Einzug, ja Siegeszug, der KI ergibt: Wie schaffen wir es, dass unsere Schützlinge gehen lernen, wenn sie quasi per Knopfdruck so erscheinen können, als könnten sie bereits fliegen? Ein Beispiel: Ich liess früher gerne Klassen im Literaturunterricht von einer Figur im Buch einer anderen eine Postkarte schreiben. Dies als Hausaufgabe aufzugeben, ist sinnlos geworden, letztes Jahr war die Hälfte der Karten so ähnlich, dass der Ursprung klar war. (Sie waren sehr ähnlich, aber eben nicht identisch, was uns ins schwierige Feld der Nachweisbarkeit führen würde, welches ich heute aber nicht betreten will.) Gleichzeitig führte uns die ausgezeichnete Referentin aber auch ein in die Möglichkeiten, welche KI-Plattformen für Lehrer_innen bereits bieten. Hier tat sich natürlich sofort wieder die Hoffnung auf, dass der digitale Wandel eben nicht der von Billy Connolly benannte «Fluch unseres Lebens» sein muss, sondern eben, wir haben es alle schon fast zu oft gehört, eine Chance bietet.

Wie immer bei komplexen Problemen gibt es keine einfachen Lösungen, auch wenn es immer Leute gibt, die behaupten, solche präsentieren zu können. Nein, wir werden hier nur mit Versuch und Irrtum weiterkommen und wir müssen uns einig werden, was wir wollen und was nicht. Neuere Studien zum Thema geben hier wichtige Hinweise. Eine hat erhoben, dass zu den rund vier Stunden Bildschirmzeit, die es an der Schule schon gibt, zuhause dann noch einmal bis zu fünf Stunden, vor allem auf den sozialen Medien, hinzukommen. Ich denke, wir sind uns einig, dass das zu viel ist. Die KZU wird in den nächsten drei Jahren an einer gross angelegten internationalen Studie teilnehmen, welche Daten zum Internetkonsum von 12-16-Jährigen erfasst. Für diese braucht es natürlich die Einwilligung der Eltern und der Jugendlichen – ich erhoffe mir, dass möglichst alle einwilligen. Wer etwas tun will, muss zuerst Fakten haben. Die Vorinformation zur Studie kommt noch vor den Herbstferien.

Mit bestem Gruss

Roland Lüthi, Rektor

ps. Wessen Hand ist unten links auf der Fotografie? Die erste Meldung – ohne Bildschirm, sondern direkt an meiner Bürotür – gewinnt Schokolade!